

Kieler Nachrichten, Fr. 14. Februar 2014

# Vom Zerbrechen des Weltgefüges

## Konzert-Tipp: Georg Fritzsch probt Mahlers eindrucksvolle Dritte Symphonie

Von Christian Strehk

**Kiel.** Wenn es um Gustav Mahlers gewaltige *Dritte Symphonie* geht, fühlt sich Georg Fritzsch der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ganz nah. Was der Kopf der Wiener Moderne, Arnold Schönberg, in Mahlers spätromantischem Abgesang heraushörte, „den Schmerz des Desillusionierten“ und die „rücksichtsloseste Wahrheit“ treibt auch Kiels Generalmusikdirektor Schauer über den Rücken.

„Die extrem persönliche Art und Weise, in der Mahler hier ein Bild einer expandierenden Gesellschaft zeichnet, die beschleunigt auf den Ersten

Weltkrieg zusteuert, finde ich bestürzend“, so Fritzsch gestern in seinem Opernhausbüro. Man sei sofort an Bücher von Joseph Roth erinnert, findet er und hat Gemälde von Gustav Klimt vor Augen. Auch dort blende rundherum die Jugendstil-Schönheit des Fin-de-Siècle. „Aber im Zentrum des Bildes ist das Ende alles Schönen schon absehbar, wird der Zerfall erahnbar.“ Im Inneren stecke tiefe Melancholie über ein zerbrechendes Weltgefüge.

Fritzsch, der das d-Moll-Werk bereits an voriger Wirkungsstätte in Hagen dirigierte, aber seine Mahler-Sicht inzwischen als „geschärft“ einschätzt, sieht jeglichen Gigantismus der Partitur als

notwendigen Rahmen. „Der erste Satz dauert eine halbe Stunde und ist ein Kompendium an Zuspitzungen rund um ein eigentlich einfaches Thema“, sagt er und verweist auf hörbar offene Fragen (Posaunensolo), schroffe Abbrüche und einen Marsch, der aus dem Nichts das Kindheitserlebnis Militärsystem heraufbeschwöre, „um den Apparat dann bis zum Verfall anzuheizen.“

Sogar im Menuett gibt es für Fritzsch nichts zu lachen: „Das ist kein befreiter Ländler, sondern das Zerpflücken einer simplen Vorlage. Auch wenn da manchmal ‚munter‘ drübersteht, handelt es sich um eine gequälte Munterkeit.“ Von hier, wo man einen wienerisch

Wegen einer ungünstigen Probensituation erwartet Georg Fritzsch keine bis ins Allerletzte technisch ausgefeilte Interpretation, aber gerade deshalb spannende Auführungen.

Foto Schaller



verbrämten Totentanz mit Rute und Knochengeklapper höre, führe der Weg direkt zum ästhetischen Mahler-Erben Schostakowitsch, als eine Art künstlerisches „Sich-Auskotzen“.

Als letzten mahnenden Ruf empfindet der Dirigent dann das Altsolo nach Nietzsche-Text („O Mensch! Gib acht!“), bevor geradezu verbissen himmlische Mächte beschwo-

ren werden. Und das Finale, gebrochen von mehrfachem Trug, unterstreiche noch einmal „die tiefe Sehnsucht nach Befriedung“.

■ Konzerte So 16. Februar, 11 Uhr, und Mo 17. Februar, 20 Uhr, Kieler Schloss. Einführung jew. 45 Minuten vor Beginn. Karten: 0431 / 901 901 sowie [www.theaterkiel.de](http://www.theaterkiel.de) und [www.musikfreunde-kiel.de](http://www.musikfreunde-kiel.de)